



IM
DUNKLEN
DUNKLEN
WALD

Thriller



RUTH WARE

Nina und ich sahen einander an. Mein Herz pochte wie ein entferntes Echo des Türklopfens, doch ich versuchte, ein ruhiges Gesicht zu bewahren.

Zehn Jahre. Hatte sie sich verändert? Hatte *ich* mich verändert?

Ich schluckte.

Man konnte den Schall von Flos Schritten in der hohen Eingangshalle hören, dann das schrille Kreischen von Metall auf Metall, als sie die schwere Tür öffnete, gefolgt von Stimmengemurmel, als der Neuankömmling das Haus betrat.

Ich lauschte angespannt. Es klang nicht wie Clare. Vielmehr klang das, was da neben Flos Lachen zu hören war, eindeutig männlich.

Nina rollte sich auf die Seite und stützte sich auf den Ellenbogen. »Na, sieh mal einer an ... scheint, als sei der Träger des Y-Chromosoms eingetroffen. Sollen wir runtergehen und den wilden Stier in unserem Hühnerstall kennenlernen?

Was? Wieso guckst du mich so an?«

»Ninaaa. Lass es.«

»Was soll ich lassen?« Sie schwang ihre Füße auf den Boden und stand auf.

»Uns zu blamieren. Beziehungsweise ihn.«

»Wieso blamieren? Es ist nun mal eine Mädelsveranstaltung, und er ist der einzige Mann, da beißt die Maus keinen Faden ab.«

Und schon war sie unterwegs, rannte in Strümpfen die Glasstufen hinab, und im nächsten Moment hörte ich ihre Stimme, die durch das Treppenhaus nach oben schallte.

»Hallo, ich glaube, wir kennen uns noch nicht ...«

Ich glaube, wir kennen uns noch nicht. Also war es definitiv nicht Clare.

Ich holte tief Luft und folgte ihr nach unten in den Flur.

Ich sah die kleine Gruppe zunächst von oben. An der Eingangstür stand eine junge Frau mit glänzendem schwarzem Haar, das sie am Hinterkopf zu einem Knoten zusammengebunden hatte – vermutlich war das Melanie. Sie reagierte lächelnd und nickend auf etwas, das Flo sagte, aber sie schien abgelenkt, denn selbst während Flo sprach, tippte sie auf dem Bildschirm ihres Handys herum. Ihr gegenüber stand ein Typ mit einem Burberry-Koffer in der Hand. Er hatte glattes, kastanienbraunes Haar und war fast schon penibel ordentlich gekleidet. Sein weißes Hemd hatte er zweifellos frisch aus der Reinigung – kein

normaler Mensch wäre in der Lage, solch makellose Bügelfalten zu produzieren –, und dazu trug er eine graue Wollhose, eindeutig von Paul Smith. Als er meine Schritte auf der Treppe hörte, blickte er auf und lächelte.

»Hi, ich bin Tom.«

»Hi, ich bin Nora.« Ich nahm die letzten paar Stufen und streckte die Hand aus. Irgendwas an seinem Gesicht kam mir unglaublich bekannt vor, und ich versuchte herauszufinden, was genau es war, während wir einander die Hand gaben, doch ich kam nicht drauf. Dann wandte ich mich an die dunkelhaarige Frau: »Und du bist bestimmt ... Melanie?«

»Äh, ja. Hi.« Sie riss sich von ihrem Handy los und setzte ein verlegenes Lächeln auf. »Sorry, dass ich ... es ist nur ... ich hab mein Baby bei meinem Mann gelassen. Zum ersten Mal. Ich wollte nur mal kurz zu Hause anrufen und sagen, dass ich angekommen bin. Gibt es hier gar keinen Empfang?«

»Praktisch gar nicht«, antwortete Flo bedauernd. Ihr Gesicht war gerötet; schwer zu sagen, ob vor Nervosität oder Freude. »Tut mir leid. Manchmal gibt es am oberen Ende des Gartens oder von den Balkonen aus ein schwaches Signal, je nachdem, bei welchem Anbieter du bist. Aber wir haben einen Festnetzanschluss im Wohnzimmer. Ich zeig's dir.«

Sie führte Melanie ins Wohnzimmer, und ich wandte mich wieder Tom zu. Ich wurde einfach das merkwürdige Gefühl nicht los, dass ich ihn schon mal gesehen hatte.

»Und, woher kennst du Clare?«, fragte ich unbeholfen.

»Ach, du weißt schon. Theaterleute. Jeder kennt jeden! Eigentlich haben wir uns durch meinen Mann kennengelernt – er ist Regisseur.«

Nina zwinkerte mir hinter Toms Rücken übertrieben zu. Ich warf ihr einen bösen Blick zu, setzte jedoch schnell wieder eine freundliche Miene auf, als ich sah, dass Tom etwas ratlos dreinschaute.

»Sorry, sprich ruhig weiter«, sagte Nina etwas ernsthafter.

»Also, Clare habe ich jedenfalls bei einer Fundraising-Veranstaltung für die Royal Theatre Company kennengelernt. Bruce hat dort zu der Zeit gerade Regie geführt, und Clare und ich sind darüber ins Gespräch gekommen.«

»Bist du Schauspieler?«, erkundigte sich Nina.

»Nein, ich schreibe Theaterstücke.«

Ich finde es immer komisch, andere Schriftsteller zu treffen. Dadurch entsteht automatisch ein gewisses Kameradschaftsgefühl, eine Verbundenheit, als wären wir beide Mitglieder einer exklusiven Geheimloge. Ich frage mich, ob es Klempnern auch so geht, wenn sie anderen Klempnern begegnen, oder ob Finanzbuchhalter sich heimlich zunicken. Vielleicht liegt es daran, dass wir uns relativ selten über den Weg laufen; Schriftsteller verbringen für gewöhnlich den Großteil ihres Arbeitslebens allein.

»Nora ist Schriftstellerin«, sagte Nina. Sie ließ den Blick zwischen uns beiden hin- und

herschweifen, als hätte sie gerade zwei Bantamgewichte aufeinander losgelassen.

»Ach, echt?« Tom musterte mich, als ob er mich jetzt erst richtig wahrnahm. »Was schreibst du so?«

Die verhasste Frage. Ich finde es nach wie vor nicht angenehm, über mein Schreiben zu sprechen – ich kann mich einfach nicht an das Gefühl gewöhnen, dass andere in meiner Gedankenwelt herumwühlen.

»Äh ... Romane«, gab ich vage zur Antwort. Kriminalromane wäre präziser gewesen, aber wenn man damit herausrückt, kommen die Leute immer gleich mit Vorschlägen für Handlungsstränge und Mordmotive.

»Echt? Unter welchem Namen schreibst du?«

Das war die höfliche Version der Frage: »Habe ich schon mal von dir gehört?« Die meisten Menschen formulieren es weniger elegant.

»L.N. Shaw«, sagte ich. »Das N steht für nichts, ich habe gar keinen Zweitnamen. Ich habe es nur eingefügt, weil L. Shaw irgendwie komisch klang. L.N. kann man leichter aussprechen, finde ich. Und du schreibst also Stücke?«

»Ja. Irgendwie beneide ich Romanautoren immer – ihr könnt über alles die Kontrolle behalten. Ihr müsst euch nicht mit Schauspielern herumschlagen, die eure besten Zeilen massakrieren.« Er warf mir ein Lächeln zu, bei dem unnatürlich weiße und regelmäßige Zähne zum Vorschein kamen. Ich fragte mich, ob er sich Veneerschalen hatte einsetzen lassen.

»Aber es ist doch bestimmt nett, mit anderen Leuten zusammenzuarbeiten?«, fragte ich vorsichtig. »Ich meine, die Verantwortung zu teilen. Ein Theaterstück ist schließlich ein ziemlich großes Projekt.«

»Ja, das stimmt schon. Man muss zwar auch den Ruhm teilen, aber wenn es komplett in die Hose geht, ist es wenigstens nicht nur die eigene Schuld.«

Ich wollte noch etwas sagen, doch in dem Moment war aus dem Wohnzimmer ein »Pling« zu hören, als Melanie den Hörer auflegte. Tom drehte den Kopf in die Richtung, aus der das Geräusch kam, und vielleicht lag es an seiner Kopfhaltung oder seinem Ausdruck, jedenfalls wurde mir plötzlich klar, wo ich ihn schon mal gesehen hatte.

Das Foto. Clares Profilbild auf Facebook. Das war *er*. Also war die Person auf dem Foto gar nicht ihr Verlobter.

Ich war noch dabei, diese Erkenntnis zu verarbeiten, als Melanie lächelnd auf uns zukam.

»So, ich habe Bill erreicht. Alles in bester Ordnung an der Heimatfront. Tut mir leid, dass ich ein bisschen abgelenkt war – ich bin noch nie über Nacht weg gewesen, und es kostet mich einiges an Überwindung. Nicht, dass Bill es nicht allein hinbekommt, bestimmt schafft er das ... ach egal, ich sollte aufhören zu labern. Du bist Nora, stimmt's?«

»Geht doch schon mal ins Wohnzimmer!«, rief Flo aus der Küche. »Ich mache uns Tee.«

Gehorsam marschierten wir los und versammelten uns im Wohnzimmer, und ich beobachtete Tom und Melanie, wie sie den riesigen Raum mit seiner langen Glasfront in Augenschein nahmen.

»Die Aussicht auf den Wald ist schon was Besonderes, nicht?«, bemerkte Tom schließlich.

»Ja.« Ich starrte hinaus in den Wald. Es wurde langsam dunkel, und dank der Schatten sah es irgendwie so aus, als hätten alle Bäume kollektiv einen großen Schritt auf das Haus zugetan und sich nach vorne gebeugt, um den Himmel zu verschließen. »Man fühlt sich ein bisschen exponiert, findet ihr nicht? Vor allem, weil es keine Vorhänge gibt.«

»Bisschen so, als ob einem der Rockzipfel hinten in der Strumpfhose hängen bleibt«, sagte Melanie unerwartet und lachte.

»Mir gefällt's«, befand Tom. »Es ist wie eine Bühne.«

»Und wir sind die Zuschauer?«, fragte Melanie. »Die Aufführung kommt mir allerdings ein bisschen langweilig vor. Und die Schauspieler sind etwas hölzern!« Sie deutete hinaus auf die Bäume, für den Fall, dass wir den Witz nicht verstanden hatten. »Versteht ihr? Die Bäume, hölzern ...«

»Ja, ja, schon kapiert«, erwiderte Nina säuerlich. »Aber ich glaube, Tim meinte etwas anderes, oder?«

»Tom«, korrigierte Tom. Es lag eine leichte Schärfe in seiner Stimme. »Aber ja, ich meinte es andersherum. Wir sind die Schauspieler.« Er drehte sich zur Glaswand um. »Die Zuschauer ... die Zuschauer sind da draußen.«

Aus irgendeinem Grund lief mir bei seinen Worten ein Schauer über den Rücken. Vielleicht waren es die Baumstämme, die wie stumme Wächter in der zunehmenden Dunkelheit standen. Oder vielleicht war es die Nachwirkung der Kälte, die Tom und Melanie von draußen mit hereingebracht hatten. Was es auch war, wir hatten London im Herbst verlassen, und nun schien es hier, so viel weiter nördlich, als wäre über Nacht der Winter eingekehrt. Das lag nicht nur an den eng zusammenstehenden Kiefern, die mit ihren dichten Nadeln kein Licht durchließen, oder an der kalten, klaren Luft, die baldigen Frost verhieß. Bald würde die Nacht hereinbrechen, und das Haus fühlte sich immer mehr an wie ein gläserner Käfig, der sein Licht blind in die dämmernde Nacht strahlte, wie eine einsame Laterne. Ich stellte mir vor, wie tausende Motten, unaufhaltsam angezogen von seinem Glanz, darauf zuflogen, kreisend und zitternd, nur um an seinem kalten, unwirtlichen Glas zu verenden.

»Mir ist kalt«, sagte ich, um das Thema zu wechseln.

»Mir auch.« Nina rieb sich die Arme. »Meint ihr, wir können dieses Kamin-Dings anwerfen? Ist das ein Gasofen?«

Melanie kniete sich davor. »Es ist ein Holzofen.« Sie hantierte an einem Griff, und eine Tür auf der Vorderseite ging auf. »Ich habe so einen ähnlichen zu Hause. Flo!«, rief sie in

Richtung Küche. »Ist es okay, wenn wir den Ofen anmachen?«

»Klar!«, rief Flo zurück. »Auf dem Kaminsims liegen Anzündler. In einem Keramiktopf. Ich bin gleich fertig, falls ihr Hilfe braucht.«

Tom ging zum Sims und begann, in die Handvoll minimalistischer Töpfe zu schielen, doch dann hielt er plötzlich inne, als seine Augen denselben Gegenstand erfassten, der kurz zuvor mich hatte erstarren lassen.

»Ach du liebe Zeit.« Es war die Schrotflinte, die knapp über Augenhöhe auf ihren hölzernen Trägern saß. »Hier hat wohl noch keiner von Tschechows Gewehr gehört?«

»Tschechow?«, kam eine Stimme aus dem Flur. Es war Flo, die sich mit einem Tablett auf der Hüfte durch die Tür schob. »Der Russe? Keine Sorge, da sind bloß Platzpatronen drin. Meine Tante hat das nur, um die Kaninchen zu verjagen. Die fressen die Blumenzwiebeln und graben den Garten um. Sie schießt von der Veranda auf sie.«

»Es wirkt ein bisschen ... texasmäßig, oder?«, fragte Tom. Er eilte auf Flo zu, um ihr mit dem Tablett zu helfen. »Ich habe eigentlich kein Problem mit diesem Redneck-Flair, aber es hier so direkt vor der Nase zu haben – ich weiß ja nicht. Es ist ein bisschen befremdlich für diejenigen unter uns, die morbide Gedanken lieber etwas auf Abstand halten.«

»Ich weiß, was du meinst«, erwiderte Flo. »Sie sollte es wohl besser in einem Gewehrschrank aufbewahren oder so. Aber es stammt nun mal von meinem Großvater und ist so eine Art Familienerbstück. Und das Gemüsebeet ist direkt hier vor der Tür – also jedenfalls im Sommer –, da ist es einfach praktischer, es gleich zur Hand zu haben.«

Melanie brachte das Feuer in Gang, Flo schenkte allen Tee ein und tischte die Plätzchen auf, und das Gespräch wechselte zu anderen Themen – Leihwagengebühren, steigende Wohnungsmieten, ob man Milch oder Tee zuerst eingießen sollte. Ich schwieg, in Gedanken versunken.

»Tee?«

Einen Moment lang rührte ich mich nicht, antwortete nicht. Dann tippte mir Flo auf die Schulter, und ich zuckte zusammen.

»Möchtest du Tee, Lee?«

»Nora«, erwiderte ich und rang mir ein Lächeln ab. »Sorry ... tut mir leid. Habt ihr auch Kaffee? Das hätte ich wohl etwas früher sagen sollen, aber ich stehe nicht so auf Tee.«

Flo wirkte betroffen. »Tut mir echt leid, ich hätte welchen ... Nein, es ist keiner da. Und jetzt ist es wahrscheinlich auch zu spät, um noch welchen zu besorgen – das nächste Dorf ist vierzig Minuten entfernt, und der Laden dürfte inzwischen geschlossen sein. Ich hatte beim Einkaufen Clare im Sinn, und sie liebt Tee über alles – ich hatte nicht gedacht ...«

»Kein Problem«, unterbrach ich sie lächelnd. »Wirklich.« Ich nahm die Tasse, die sie mir entgegenhielt, und trank einen Schluck. Der Tee war brühend heiß und schmeckte absolut widerlich – wie Bratensaft mit heißer Milch.